

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 14

Artikel: Soldatenlied
Autor: Burgauer, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

innehalten müssen: so als rauschten die Wälder der Heimat darein und orgelte der Föhn von unsern Bergen — solch frohe Kraft fühlst du wachsen und in dir groß werden.

Und — Kameraden — singen wir die letzten Worte unseres Liedes — ist es nicht, als schläge eine schwere, dunkle Glocke ihre Stunde ins notvolle Land — pochte an das Herz jedes Soldaten und forderte die letzte Prüfung: die Hingabe. Und wir horchen und lauschen, und keiner weiß, wie diese Stunde ihn treffen wird.

Ob unsere Heimat die grüne Insel inmitten

des Aufruhrs bleiben darf und die Brandröte ennet den Gemarkungen loht? Wer weiß es?

Und sollte es nicht sein, Kameraden — dann, o Lied, gib uns die Kraft, daß wir zu dir halten und deiner Worte — der Heimat und des vergossenen Blutes aller Vorfahren uns würdig erweisen —.

Wohlan, nun mag die Fahne
Im Sturm der Tage wehn!
Gott, schütz das Land vor Brande;
Doch mehr noch uns vor Schande,
Wenn wir im Feuer stehn!

(Hans In der Sand).

Soldatenlied.

Nebel deckt das Land,
Krieg und Nacht, —
doch wir stehen Hand an Hand,
halten mit den Sternen Wacht.

Hinter jedem Hang,
Bühl und Holz
stehn der Eidgenossen viel,
todeswild und stark und stolz.

Harrn in Heimlichkeit
und Geduld
einer menschengeschönern Zeit,
ohne Haß, in kühler Huld.

Wenn die Primel blüht
und der Hauch
mit den Herden seewärts zieht,
blüht der Weltensfriebe auch.

Nebel deckt das Land,
tiefe Nacht,
doch wir gehen Hand in Hand,
denn wir stehn in Gottes Macht.

Arnold Burgauer.

Der Landstreicher.

Von Felix Rheintaler.

Eines Morgens gegen Ende April, als die Nächte schon wieder lenzlich mild geworden waren, stieß ein junger Stadtpolizist in einem Materialschuppen eines Außenquartiers auf einen Mann, dessen ganze Erscheinung dazu angetan war, den Hüter der öffentlichen Ordnung stutzig zu machen und seinen Verdacht zu erregen. Der Alte lag lang hingestreckt in einem Haufen Stroh, das Gesicht in den einen Arm gedrückt, und sein Schnarchen sägte unentwegt durch die morgendliche Stille. Kein Zweifel, man hatte es mit einem jener unausrottbaren Landstreicher zu tun, die sich mit ihrem unruhigen Blute um diese Jahreszeit wieder auf die Beine machten. Arme Teufel alle, gute Kerle die meisten, ach ja, aber sie verlegen sich notgedrungen oft auf den Bettel, und es ist Sache der Polizei, auch hier zum Rechten zu sehen.

Der Polizist zerrte also den Alten sachte aus dem Schlaf und aus dem Stroh, schob den Verdachten vor sich her durch das Schuppentor in die Helle des Morgens und forderte ihn pflichtgemäß auf, seine Papiere vorzuweisen.

„Papiere“, brummte der Alte, während ihm ein Guß Sonnenlicht ins verschlafene Gesicht prallte, „habe ich keine bei mir“. Dabei blickte er verlegen und hilflos auf seine Schuhe, die schräg abgelaufen und dick überstaubt waren. Gleichzeitig fuhr er mit der einen Hand durch die Luft, wie einer, der vieles vorzubringen hat, aber das rechte Wort nicht findet.

„Dann — kommen Sie bitte mit,“ befahl der junge Mann in Uniform.

Es war um die achte Morgenstunde, zu der Zeit also, wo die Straßen und Plätze der Stadt von Fahrzeugen und Fußgängern wimmeln. Die Bauern der umliegenden Dörfer fahren zum Markte, die Bauarbeiter streben ihren Bauplätzen zu, die Verkäuferinnen hasten nach ihren Läden und Magazinen, und das Heer der Büroangestellten wälzt sich in wogenden Menschenströmen stadteinwärts.

Mitten durch dieses morgendliche Getriebe schritten der Polizist und der Landstreicher Seite an Seite, sozusagen im gleichen Schritt und Tritt: ein junger Mann mit blühenden Messing-